Giacomi, Joachim de

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **103 (1922)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

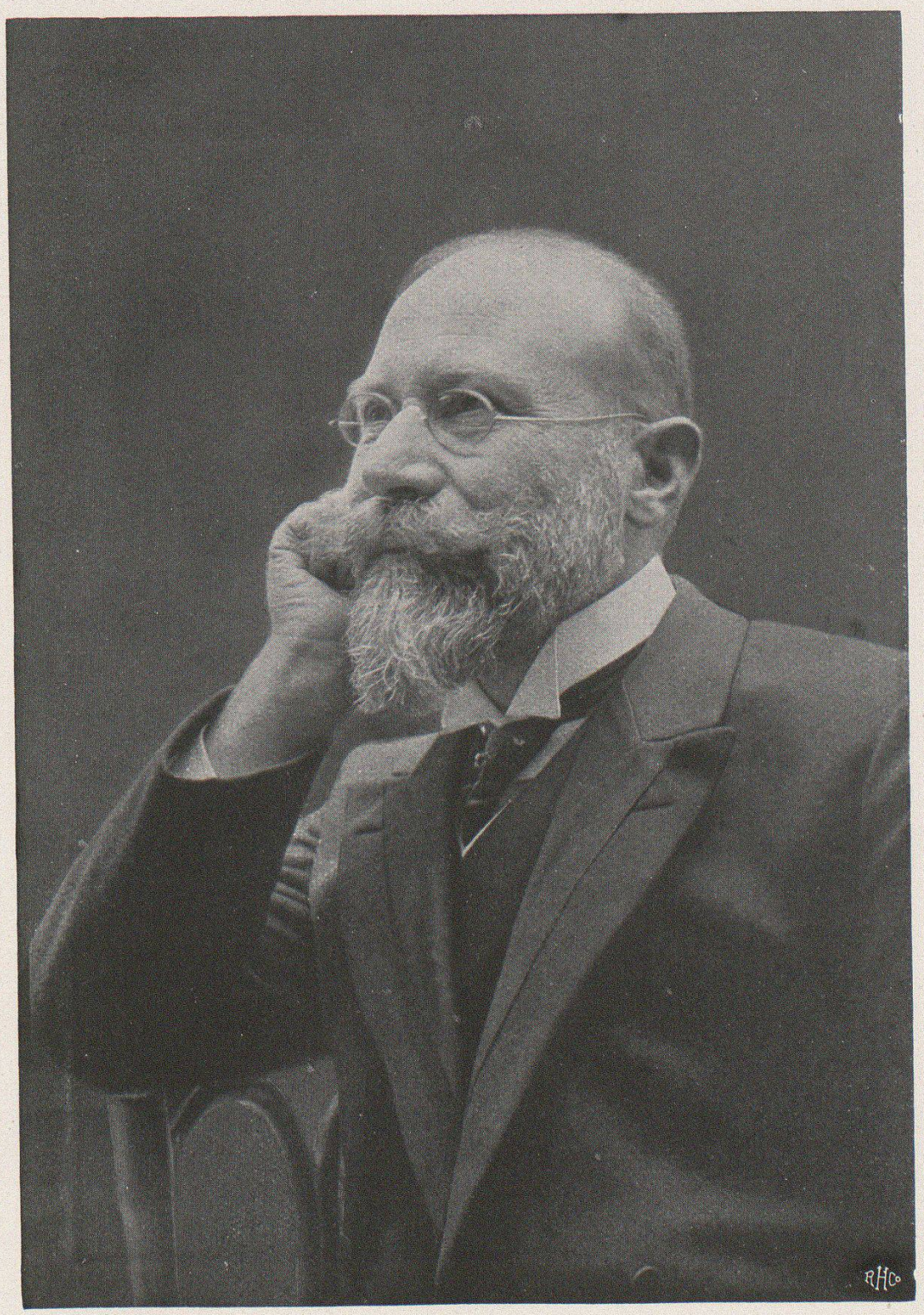
5.

Dr. med. Joachim de Giacomi

1858—1921

Ganz unerwartet rasch und mitten aus emsigster Arbeit hat am 14. November 1921 der Tod Herrn Dr. *Joachim de Giacomi* abberufen, und schwer hält es, zu glauben, dass dieser rastlos tätige Mann, voller Hingebung für seinen Beruf, für das Wohl der Menschheit überhaupt, nicht mehr unter uns weilen soll. Ein gewisser Trost bleibt uns einzig in der Gewissheit, dass dem Unermüdlichen, dem schaffen und helfen stets höchste Lebensfreude war, dem eine nie erlahmende geistige Tätigkeit absolutes Bedürfnis und einzige Erholung bildete, ein langes Dahinsiechen erspart geblieben ist.

Am 17. Februar 1858 in Chiavenna als Sohn bündnerischer Eltern geboren, verlebte der junge Joachim seine erste Jugend in Tiefencastel, wohin der Vater nach dem frühen Tode der Mutter übergesiedelt war. Die Dorfschule wurde bald mit dem Collegium in Schwyz vertauscht und mit 17 Jahren zog der Jüngling zur Erlernung des Französischen und Englischen nach Allaman und Rolle im Kanton Waadt, um sich so nach dem Willen des Vaters auf die kaufmännische Laufbahn vorzubereiten. Hier im Verkehr mit einer feinsinnigen Professorenfamilie fasste er den bedeutsamen Entschluss, Medizin zu studieren, trat mit 19 Jahren in die oberste Klasse der Lerberschule in Bern ein und absolvierte darauf das Maturitätsexamen. Mit Feuereifer widmete er sich dem Medizinstudium und wurde nach Absolvierung des Staatsexamens, 1885, Assistent an der medizinischen Universitätsklinik, die damals unter Professor Lichtheim stand. Die wissenschaftliche Gründlichkeit und die hohe Auffassung von seinem Beruf bewogen ihn, sich als Privat-Dozent für innere Medizin zu habilitieren. Nicht nur sein grosses Können unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit, auch seine immer gleich bleibende liebenswürdige Leutseligkeit und sein feines Taktgefühl machten ihn beliebt in allen Kreisen. Ob hoch oder niedrig, arm oder reich, er liess allen seine Hilfe zuteil werden mit der gleichen Sorgfalt, mit Aufbietung alles Könnens. Solche Eigenschaften machten ihn auch zum prädestinierten Lehrer der Pflegerinnenschule des schweizerischen Roten Kreuzes im Lindenhofspital. Diese Unterrichtsstunden waren ihm besonders ans Herz gewachsen; er legte aber auch seine ganze Begeisterungsfähigkeit hinein und wusste damit seinen Schülerinnen das Verständnis und die Liebe zum Beruf aufs nachhaltigste zu fördern. Als echter Wissenschafter legte er das Hauptgewicht auf durchsichtige



DR. JOACHIM DE GIACOMI

1858—1921

Klarheit und zwingende Logik. Dabei war er nichts weniger als einseitig. Sein Interesse ging weit über das Wissensgebiet seines Berufes hinaus, zunächst alles berücksichtigend, was im weiten Gebiet der Naturwissenschaften für die Medizin Fruchtbringendes sein konnte. Seine Gründlichkeit und sein für grosszügige Zusammenhänge geschulter Blick veranlassten ihn, den biologischen wie physikalisch-chemischen Grundgesetzen im Naturganzen nachzugehen. Mit nie erlahmender Ausdauer und immer neu entfachter Begeisterung konnte er sich in einzelne Probleme vertiefen, die er erst wieder verliess, wenn er sich Klarheit darüber verschafft hatte. Noch in späten Jahren verschmähte er es nicht, zu diesem Zwecke die Schulbank aufzusuchen. Bevorzugte Gebiete waren ihm die Geologie, Mineralogie, Astronomie und besonders die Botanik, denen er seine ganze Mussezeit widmete. Sehr bezeichnend für seine Auffassung wissenschaftlicher Naturforschung ist auch die Art und Weise, wie er dabei vorging: Es kam ihm nicht auf zusammenfassende Darstellungen nach Lehrbuchmanier an; er wollte die Originalliteratur selber kennen lernen und suchte nach Möglichkeit sich durch eigene Anschauung — z. B. am Mikroskop — ein Urteil zu bilden. Er hatte denn auch eine ganz besondere Vorliebe für reine Wissenschaftlichkeit, deren Ziel einzig das Problem ist, die nicht Rücksicht nimmt auf die praktische Verwendbarkeit der Resultate. So kann es denn nicht wunder nehmen, dass er bei seinen Vergabungen ganz speziell der reinen Wissenschaft gedachte. Die sehr bedeutende Stiftung für die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft soll verwendet werden: „1. Zur Subventionierung grösserer und bedeutender Forschungsarbeiten in der Schweiz durch Mitglieder der Gesellschaft; 2. für die Publikation grösserer von der Gesellschaft herausgegebener Arbeiten," wobei ausgeschlossen sein sollen die Arbeiten, welche utilitaristisches Interesse besitzen. Diese Stiftung entspricht seinem Wunsche, „wenigstens materiell im Verhältnis zu seinen bescheidenen Kräften der in patriotischem Geiste geleisteten Arbeit der hervorragenden Mitglieder der Gesellschaft einen kleinen Dienst zu erweisen". Mit einem schönen Vermächtnis hat de Giacomi auch den botanischen Garten der Universität Bern „für die Vermehrung und Verbesserung der Sammlung des Institutes" bedacht, ferner die Naturforschende Gesellschaft von Bern „für die reichere Ausstattung der Mitteilungen der Gesellschaft" und die Naturforschende Gesellschaft Graubünden für den gleichen Zweck. Mit diesen Vermächtnissen zu rein idealen Zwecken, die sonst meist übersehen und übergangen werden, hat der Stifter seinem hohen Sinn das schönste Denkmal gesetzt und wird damit bis in ferne Zukunft anregend und befruchtend wirken.

Die grosse Begeisterung, mit der Dr. de Giacomi sich diesen naturwissenschaftlichen Problemen zuwandte, trug er stets mit sich in seine Bekanntenkreise, zu seinen Schülerinnen im Lindenhof, selbst zu seinen Patienten, denen er übrigens nicht selten, wenn es sich um psychisch-nervöse Zustände handelte, die Beschäftigung mit solchen Problemen, zur Ablenkung und Fixierung des Interesses, anriet und mit Erfolg.

Hin und wieder veröffentlichte er in Tagesblättern oder in den Blättern für Krankenpflege kleinere Aufsätze orientierenden Inhalts aus Gebieten, die ihn gerade beschäftigten. Eigene wissenschaftliche Untersuchungen hingegen hat er nicht publiziert, ausgenommen seine Dissertation: „Beitrag zur quantitativen Untersuchung der Luft auf Mikroorganismen, Bern 1886."

Soweit es ihm die Zeit erlaubte, verfehlte er nie, an den Sitzungen der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft und später auch der Bernischen Botanischen Gesellschaft teilzunehmen. Der Besuch der Jahresversammlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft waren ihm stets „ein grosser Genuss für Herz und Geist," wie er noch in seiner letztwilligen Verfügung bemerkte.

Mit der gleichen Anhänglichkeit und Liebe hing er aber auch an seinem weiteren und engeren Vaterlande. Noch während des Weltkrieges hat er als Oberstlieutenant der Sanitätstruppen im Territorialdienst gestanden, und regen Anteil nahm er stets am Wohl und Wehe in Staat und Gemeinde, zeigte sich auch da als pflichtgetreuer Staatsbürger. Seiner ursprünglichen Heimat, dem Bündnerland, war er immer in ganz besonderem Masse zugetan, obwohl er nur wenige Jahre dort verbracht hatte. Nach Sprache und Temperament war er der Rätoromane geblieben. Die Bündner Bergwelt zog ihn auch wieder in den letzten Wochen und Tagen zu sich, von ihnen erhoffte er neue Gesundheit und Kraft; dort sollte, wenn es nicht anders sein durfte, seine Asche ruhen.

R. La Nicca und *W. Rytz.*

Die *Vermächtnisse* von Dr. de Giacomi für naturwissenschaftliche Zwecke sind folgende:

1. „Stiftung Dr. Joachim de Giacomi der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft", 400 Obligationen der Schweizer. Bundesbahnen von 1903 nominell à Fr. 500 = Fr. 200,000.
2. „Fonds Dr. Joachim de Giacomi des Botanischen Gartens der Hochschule Bern", 20 Obligationen der Schweizer. Bundesbahnen von 1903 nominell à Fr. 500 = Fr. 10,000.
3. „Fonds Dr. Joachim de Giacomi der Naturforschenden Gesellschaft Bern", 20 Obligationen der Schweizer. Bundesbahnen von 1903 nominell à Fr. 500 = Fr. 10,000.
4. „Fonds Dr. Joachim de Giacomi der Naturforschenden Gesellschaft von Graubünden", 10 Obligationen der Schweizer. Bundesbahnen von 1903 nominell à Fr. 500 = Fr. 5000.

Nekrologe über Dr. med. Joachim de Giacomi:

„Der Bund". Der Lebenslauf Dr. de G. N° 491, erstes Blatt, Bern, 17. Nov. 1921.
Jahresber. d. Naturf. Gesellsch. v. Graubünden, LXI, 1921/22.
E. Hedinger: Dr. med. Joach. de Giacomi †. Schweiz. Mediz. Wochenschr., 1922, Nr. 16
Mitt. Naturf. Ges. Bern (1921) 1922.
Gedenkblatt für Dr. J . . . de G . . .; Bern, Buchdruckerei Pochon-Jent & Bühler, 1921.